



Lucy Monroe

KRIEGER DES MONDES

Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Glossar

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel
23, Kapitel
24. Kapitel
Epilog

Weitere Titel der Autorin

Children of the Moon – Kinder des Mondes:

Band 1: Lockruf des Mondes

Band 2: Im Bannkreis des Mondes

Band 3: Im Mond des Raben

Band 4: Unter dem Drachenmond

Über dieses Buch

Das Vertrauen ist zerbrochen, doch ihre Leidenschaft lodert immer noch hell ...

Die schottischen Highlands im 12. Jahrhundert. Vor sechs Jahren waren Shona und der Werwolf Caelis ein Paar. Intrigen haben sie entzweit. Nun begegnen sie sich wieder, und sofort spüren sie die starke Verbindung, die trotz allem anhält. Doch es geht nicht mehr nur um sie. Verpflichtungen binden den Highlander an seinen Clan, Shona ist verwitwet und hat zwei Kinder, und ein finsterner Feind sitzt ihnen im Nacken. Kann ihre Liebe die Schatten der Vergangenheit überwinden und vor den Gefahren der Zukunft bestehen?

Eine mitreißende Gestaltwandler-Liebesgeschichte für alle Leserinnen von Lora Leigh und Nalini Singh!

über die Autorin

Lucy Monroe lernte bereits mit vier Jahren lesen – und damit begann ihre Leidenschaft für Bücher. Mit den Jahren las sie sich durch alle Bücherregale, die ihr zur Verfügung standen. Dennoch machte es ihr selbst etwas Angst, als sie realisierte, dass sie sich nichts mehr wünschte, als Schriftstellerin zu werden. Aber nichts konnte sie davon abhalten, ihren Traum Realität werden zu lassen. Heute gehört Lucy Monroe zu den erfolgreichsten Autorinnen der romantischen Fantasy-Literatur. Sie lebt, liebt und arbeitet an der Pazifikküste Nordamerikas.

Bei beHEARTBEAT ist ihre paranormale Liebesromanreihe »Children of the Moon – Kinder des Mondes« als eBook für Kindle und alle anderen Lesegeräte verfügbar. Spannend, abenteuerlich und voller knisternder Momente erzählt sie darin romantische Geschichten der besonderen Art: Folgen Sie ihr ins mittelalterliche Schottland zu wilden Highlandern und Gestaltwandlern – in eine Welt der Werwölfe und Drachen, Liebe und Leidenschaft!

Auf Lucy Monroes englischsprachiger Homepage www.lucymonroe.com erhalten Sie weitere Informationen über die Autorin.

Lucy Monroe

KRIEGER
DES MONDES

Aus dem amerikanischen Englisch von
Ulrike Moreno



beHEARTBEAT

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2013 by Lucy Monroe

Titel der englischen Originalausgabe: »Warrior's Moon«

Originalverlag: Berkley Sensation, The Berkley Publishing Group, a member of Penguin Group (USA) Inc.

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with The Berkley Publishing Group, a member of Penguin Group (USA) Inc.

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2015/2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dorothee Cabras

Covergestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de unter
Verwendung von Motiven © thinkstock: stockbyte | Glenn Nagel | Karin Claus;
© shutterstock: MaxFrost
eBook-Erstellung: Jilzov Digital Publishing, Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-7984-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

*Für Patty und Curtis, meine lieben
Freunde und
angeheirateten Verwandten. Curtis, deine Musik half mir,
Hunderte von Seiten zu schreiben, und Patty,
dein Gefallen an meinen Geschichten und Charakteren
berührt mein Herz. Alles Liebe für euch beide!*

Glossar

Anya-Gra - Großmutter des Prinzen der Éan, Eirik, der sich aufgrund seiner königlichen Abstammung in einen Drachen verwandeln kann

Cahir - Krieger, die die Fearghall bekämpfen

celi di - Schottische Highland-Priester (männlich oder weiblich), die ohne offizielle Bindung an die römisch-katholische Kirche den Katholizismus praktizieren (historisch korrekte Bezeichnung in Bezug auf Schottland und Irland)

Chrechten - Gestaltwandler, die ihre Seelen mit Wölfen, Vögeln oder Raubkatzen teilen

Clach Gealach Gra - *Herz des Mondes* (geheiliger Stein der Vogel-Gestaltwandler)

conriocht - Werwolf (Beschützer der Faol, verwandelt sich in ein riesiges Wesen, das halb Mensch, halb Wolf ist)

Éan - Gestaltwandler, die die Form von Vögeln (Raben, Falken, Adler) annehmen

Faol - Gestaltwandler, die die Form von Wölfen annehmen

Faolchú Chridhe - *Herz des Wolfes* (geheiliger Stein der Wolfs-Gestaltwandler)

Fearghall – Geheimbund von Wölfen, deren Ziel die Ausrottung/Unterjochung anderer Chrechte-Rassen ist

Hüter des Steines – Chrechte, der oder die eine besondere Verbindung zu dem geheiligten Stein hat und dessen Potenzial voll ausschöpfen kann, um zu heilen, besondere Fähigkeiten zu verleihen und die Beschützer der Rassen (Werwolf, Drache und Greif) hervorzubringen

Laird – Clan-Führer

mo breagha – meine Tochter/meine Kleine

mo gra – Liebste/Liebster, Geliebte/Geliebter

mo toilichte – meine Frau

Paindeal – Katzen-Gestaltwandler (große Raubkatzen)

usquebagh – *Wasser des Lebens* (schottischer Whisky)

Wahre Gefährten – Die Bindung zwischen wahren Gefährten ist eine geheiligte Bindung, die bis zum Tod anhält und es dem Chrechten (männlich oder weiblich) körperlich unmöglich macht, Geschlechtsverkehr mit jemand anders als seinem Chrechte-Partner zu haben

Prolog

Der Beginn

Vor Tausenden von Jahren erschuf Gott ein Volk, das so streitbar war, dass sogar seine Frauen im Kampf gefürchtet waren. Sie waren ein durch und durch kriegerisches Volk, das es ablehnte, sich irgendwelchen anderen Regeln als den eigenen zu unterwerfen ... gleichgültig, wie groß die Armeen waren, die ausgesandt wurden, um sie zu bezwingen.

Ihre Feinde sagten, sie kämpften wie Tiere; ihre geschlagenen Gegner sagten nichts mehr, denn sie waren tot.

Sie wurden als primitives, barbarisches Volk betrachtet, weil sie ihre Haut mit blauen Tätowierungen verunstalteten. Diese Zeichnungen waren schlicht und gaben die schmucklosen Umriss eines einzelnen Tieres über ihren Herzen wieder. Die Anführer wurden mit aufwendigeren Bändern um ihre Arme gekennzeichnet. Paare erhielten Kennzeichen, die ihre Bindung deutlich machten.

Und trotzdem waren ihre Feinde nie imstande gewesen, die Bedeutung irgendwelcher dieser bläulichen Tätowierungen zu entschlüsseln.

Einige mutmaßten, dass sie Symbole ihrer kriegerischen Natur waren, womit sie teilweise auch recht hatten, denn die Tiere standen für einen Teil ihrer selbst, der von diesem wilden, freiheitsliebenden Volk unter Todesstrafe geheim gehalten wurde. Es war ein Geheimnis, das sie in all den

Jahrhunderten ihrer Existenz bewahrt hatten, als die meisten von ihnen quer durch Europa abgewandert waren, um sich im unwirtlichen Norden Schottlands anzusiedeln.

Ihre römischen Feinde nannten sie *Pikten*, und dieser Name wurde auch von anderen Völkern ihres Landes und der Länder weiter südlich übernommen, doch sie selbst bezeichneten sich als Chrechten.

Ihr tierähnliches Verhältnis zu Kampf und Eroberung rührte von einem Teil ihrer Natur her, der ihren rein menschlichen Gegenstücken nicht gefiel. Denn diese kämpferischen Geschöpfe waren Gestaltwandler.

Die bläulichen Tätowierungen auf ihrer Haut waren Kennzeichen, die im Verlauf eines Übergangsritus verliehen wurden, wenn sie ihre erste Verwandlung durchmachten. Einige Männer hatten die Kontrolle über diese Verwandlung; bei anderen war es der Vollmond, der ihre Veränderung bestimmte, bis sie an dem geheiligten Geschlechtsakt teilnahmen. Die Frauen aller Rassen erfuhren sowohl ihre erste Umwandlung in Tiergestalt als auch die spätere Kontrolle darüber mit dem Einsetzen ihrer ersten Menstruation.

Einige verwandelten sich in Wölfe, andere in riesige Raubkatzen und wieder andere in größere Vogelarten wie Adler, Falken und Raben.

Das eine, was alle Chrechten gemeinsam hatten, war, dass sie sich nicht so schnell oder zahlreich fortpflanzten wie ihre rein menschlichen Brüder und Schwestern. Obwohl sie eine Furcht erregende Spezies waren und ihre Schläue und Gerissenheit noch verstärkt wurde durch ein Verständnis der Natur, das die meisten Menschen nicht besaßen, waren sie jedoch nicht tollkühn und wurden auch nicht von ihrer tierischen Natur beherrscht.

Ein Krieger (egal, ob männlich oder weiblich) konnte hundert Feinde töten; doch falls er starb, ohne Nachwuchs gehabt zu haben, führte sein Tod zu einer unvermeidlichen Verringerung der Rasse. Einige piktische Clans und solche,

die in anderen Teilen der Welt unter anderen Namen bekannt waren, hatten es schon vorgezogen auszusterben, statt sich den ihnen unterlegenen, aber weitaus zahlreicheren Menschen um sie herum zu unterwerfen.

Die *Faol* der schottischen Highlands waren zu klug, um lieber dem Untergang ihrer Rasse ins Auge zu blicken, als sich mit den Menschen zu vermischen. Diese Wolfs-Gestaltwandler sahen einen Weg in die Zukunft. Im neunten Jahrhundert nach Christus bestieg Keneth MacAlpin den schottischen Thron. Obwohl er von faol-chrechtischer Herkunft seitens seiner Mutter war, hatte MacAlpins menschliche Natur sich durchgesetzt.

Er war nicht »verwandlungsfähig«, was ihn jedoch nicht davon abhielt, Anspruch auf den piktschen Thron zu erheben, wie er zu jener Zeit genannt wurde. Um sein Königtum zu sichern, verriet er bei einem Abendessen seine Faol'schen Brüder, indem er alle noch verbliebenen Mitglieder der königlichen Familie ihres Volkes ermordete. Damit verursachte er bei den Chrechten ein für immer tief verwurzeltes Misstrauen rein menschlichen Geschöpfen gegenüber.

Trotz dieses Misstrauens, aber auch im bitteren Bewusstsein der Konsequenzen von MacAlpins Verrat, erkannten die Faol oder Wölfe unter den Chrechten, dass ihnen im Kampf gegen die ständig wachsende und immer weiter vordringende menschliche Rasse nur eine Möglichkeit blieb, wenn sie nicht aussterben wollen: Sie mussten sich den keltischen Clans anschließen.

Und das machten sie.

Soweit dem Rest der Welt bekannt war – und obwohl zahlreiche Beweise für ihre frühere Existenz vorhanden waren –, gab es das einst als Pikten bekannte Volk nicht mehr.

Da es nicht ihrer Natur entsprach, von anderen als ihren eigenen Leuten regiert zu werden, wurden die keltischen Clans, die die Chrechten aufgenommen hatten, innerhalb

von zwei Generationen von verwandlungsfähigen Herrschern angeführt, die ihre Natur mit Wölfen teilten. Und obwohl die meisten der rein menschlichen unter ihnen nichts davon wussten, wurden einigen wenigen die Geheimnisse ihrer Clan-Mitglieder anvertraut. Diejenigen, die über diese Geheimnisse im Bilde waren, wussten, dass es den sicheren und sofortigen Tod bedeutete, sich nicht an den Schweigekodex zu halten.

Geschichten von anderen Gestaltwandler-Rassen, den Éan und den Paindeal, wurden am Lagerfeuer erzählt oder den Kindern am Abend, bevor sie schlafen gingen. Da die Wölfe jedoch seit Generationen keine Gestaltwandler mehr außer ihren eigenen gesehen hatten, begannen sie zu glauben, dass die anderen Rassen nur ein Mythos waren.

Doch Mythen schlangen sich nicht mit schwarzen, schimmernden Flügeln in die Lüfte auf. Mythen lebten nicht als Gespenster im Wald und atmeten Luft wie alle anderen Menschen oder Tiere. Die Éan waren kein Mythos; sie waren Vögel mit Fähigkeiten, die über die des bloßen Gestaltwandelns hinausgingen.

Vielen, die die Geschichten über ihren Prinzen für nichts weiter als Legenden hielten, konnte ihr Unwissen vergeben werden. Denn wer hatte schon je von einem Mann gehört, der nicht nur die Gestalt eines Raben, sondern auch die des mystischen Drachen aus uralten Erzählungen annehmen konnte?

Und falls der Drache real war, waren es die *conriocht* dann auch, diese nur hinter vorgehaltener Hand erwähnten Faol, die in alten Zeiten die Rasse verteidigt hatten und sich sowohl in einen Wolf als auch in die Furcht erregende Bestie Werwolf verwandeln konnten?

1. Kapitel

Seinen wahren Gefährten aufzugeben bedeutet, seine eigene Seele aufzugeben.

- Geheiligt Gesetz der Chrechten,
nach mündlicher Überlieferung

Auf den Ländereien der Sinclairs in den schottischen Highlands, 1150, unter der Regentschaft des schottischen Königs Dabid mac Mail Choluim

Mama, schau - das sind ja Riesen!«

Es war nicht der aufgeregte Aufschrei ihres Sohnes, der das dumpfe Pochen in Shonas Kopf in einen stechenden Schmerz verwandelte, sondern der Anblick von Soldaten, die die Farben der Sinclairs trugen und sich rasend schnell auf Pferden näherten, die genauso hünenhaft wirkten wie sie.

Und keiner dieser Männer lächelte oder wirkte sonst irgendwie gastfreundlich.

Shonas Kopfschmerzen hatten eingesetzt, als sie den großen braunen Wolf entdeckt hatte, der sie dann fast den ganzen Morgen lang verfolgt hatte. Doch leider hatte das Pochen in ihrem Kopf sich nicht verzogen, als das Tier verschwunden war.

Aus Furcht vor einem Angriff des Wolfes war sie sehr angespannt und mit gezücktem Dolch in der Hand geritten. Das Tier hatte jedoch Abstand zu ihnen gehalten und war

schließlich sogar davongelaufen, kurz bevor die Mittagssonne ihren Schatten auf die Erde warf.

Da Shonas Nerven vor Erschöpfung jedoch ohnehin schon zum Zerreißen angespannt waren nach den Geschehnissen vor dieser Reise, hatte das Erscheinen des Wolfes sie an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht.

Doch Aufgeben kam für sie nicht infrage. Das Leben ihrer Kinder und zweier treuer Freunde hing davon ab, dass sie sich zusammennahm und nicht die Nerven verlor.

Und so hatte sie Marjory, ihre kleine Tochter, die abwechselnd bei Audrey und deren Zwillingsbruder Thomas mitgeritten war, wieder vor sich auf ihr eigenes Pferd gesetzt und die Reise fortgesetzt, als wäre sie nicht im Mindesten durch den Wolf verängstigt.

Sie hatte gehofft, dass ihr Glück auch weiterhin anhalten würde, wie es erstaunlicherweise während der fast zwei Wochen ihrer wilden Flucht nach Norden der Fall gewesen war, doch es hatte wohl nicht sein sollen.

Sie hatten es irgendwie geschafft, möglichen Verfolgern, die Shonas Stiefsohn ihnen hinterhergeschickt haben mochte, ebenso auszuweichen wie den Bewohnern der Clan-Gebiete, die sie und ihre kleine Gruppe durchquert hatten.

Bis jetzt zumindest. Am Abend zuvor hatten sie Sinclair'sches Land erreicht.

Shona konnte gut verstehen, dass ihr fünfjähriger Sohn die heranreitenden Soldaten für Riesen hielt. Wie einige der Männer aus ihrem früheren Clan waren diese Highlander mindestens einen Kopf größer und um die Hälfte breiter als alle Ritter, die ihrem toten Ehemann Gefolgschaftstreue geschworen hatten.

Angesichts der Schrecken, vor denen sie geflohen war, konnte Shona nur hoffen, dass diese eindrucksvollen Krieger zu dem Clan gehörten, dessentwegen sie nach Norden gekommen war, um dort Zuflucht zu suchen. Sie

waren mehr als fähig, ihre kleine Gruppe zu beschützen, aber Shona hatte keine Freunde oder Verwandte unter den Sinclairs.

Und diese Reiter würden wohl kaum sehr wohlwollend auf das Erscheinen einer Engländerin reagieren; sie mussten es vielmehr als unerlaubtes Betreten ihres Territoriums empfinden. Shona konnte nur hoffen, dass der Laird ihr freies Geleit durch seine Ländereien gewähren würde, und wenn auch nur, um ihre Begleiter und sie loszuwerden.

Sie *musste* sich bis Balmoral Island durchschlagen.

Es war die einzige Chance, sich und ihre Kinder in Sicherheit zu bringen, ihre einzige Hoffnung, das Leben ihres Sohnes und die eigene Tugend zu bewahren. Oder was davon noch übrig war.

Denn auf Balmoral Island zumindest hatte sie Familie, auch wenn es nur entfernte Verwandte waren und Shona keinen Zweifel daran hegte, dass ihre Ankunft ein ziemlicher Schock für sie sein würde. Sie konnte nur hoffen, dass es keine gänzlich unliebsame Überraschung war.

»Das sind keine Riesen, Schatz, nur Krieger des Clans, der hier lebt.« Shona versuchte, zuversichtlich zu klingen, obwohl ihre Gedanken rasten und sie selbst große Angst verspürte.

»Wirklich?«, fragte Eadan mit einem ehrfurchtsvollen Ausdruck in den Augen, die genauso enzianblau wie die seines Vaters waren.

»Das sind Highland-Krieger?«, wollte auch Audrey wissen, bevor Shona die Frage ihres Sohnes bejahen konnte. »Die sind ja wirklich riesig!«

»So ist das wohl in den Highlands, nehme ich an.« Und auch bei den Clans, die in den Grenzgebieten lebten wie der, in dem sie aufgewachsen war.

Audrey warf ihrem Zwillingsbruder einen kurzen Blick zu. »Vielleicht wirst du ja noch wachsen, doch selbst wenn,

glaube ich nicht, dass du je ihre Statur erreichen wirst.«

Thomas machte ein verärgertes Gesicht. »Das kannst du gar nicht wissen!«

Shona verstand nicht, warum sie sich überhaupt Gedanken darüber machten. Thomas und seine Schwester waren Engländer, Kinder eines unbedeutenden Barons, dessen Ländereien im Westen an die ihres toten Ehemannes grenzten und nur ein paar Meilen von Gebieten entfernt lagen, auf die der König von Schottland Anspruch erhob.

Audrey und Thomas hatten kein Zuhause mehr, zu dem sie zurückkehren konnten – nicht, seit ihr ältester Bruder das Baronat übernommen hatte.

Shonas schlafende Tochter regte sich in ihren Armen.
»Mami, gibt es Riesen?«

Die dreijährige Marjory und ihr fünfjähriger Bruder waren so unterschiedlich wie Tag und Nacht. Marjory war zierlich wie Shona, hatte die gleichen grünen Augen und roten Locken und war sanft und still (worin sie ihrer Mutter allerdings so gar nicht glich).

Die Kleine vergötterte ihren älteren Bruder, der für sein Alter groß und fast schon unverfroren selbstbewusst war. Er war seinem Vater so ähnlich, dass Shona oft ganz weh ums Herz wurde. Doch das ließ sie sich vor ihren Kindern nie anmerken.

»Diese Männer sind die Wachen des Lairds, die uns begrüßen kommen«, behauptete sie, obwohl offensichtlich war, dass dies nicht stimmte.

Ein Blick ihrer beiden erwachsenen Begleiter verriet nur allzu deutlich, dass Shonas Worte sie nicht täuschen konnten. Aber keines ihrer Kinder war verängstigt, und das war das einzig Wichtige für sie. Shona musste einfach glauben, dass der Sinclair ein besserer Mann war als so manch andere in ihrem Leben. Sein Ruf als strenger, doch gerechter Clan-Führer, den er sogar viel weiter südlich in England besaß, hatte sie dazu bewogen, den Weg über

seine Ländereien zu nehmen, statt eine umständlichere Route zu ihrem endgültigen Ziel zu wählen.

Sie ritten noch etwa zehn Minuten weiter, bevor sie auf die Sinclair-Krieger stießen.

Shona zügelte ihr Pferd, die anderen taten es ihr nach.

»Wer seid Ihr, und was habt Ihr auf unserem Land zu suchen?« Obwohl die Worte des groß gewachsenen Kriegers barsch klangen und seine Haltung schon fast feindselig anmutete, hatte Shona keine Angst vor ihm.

Irgendetwas an der Art des Mannes machte sie nahezu sicher, dass er ihnen nichts antun würde. Vielleicht war es die aufflackernde Besorgnis in seinen Augen, als er ihre Kinder sah. Dieser Sinclair'sche Soldat wäre sogar umwerfend gut aussehend gewesen ohne die hässliche Narbe an seiner Wange, doch Shona fühlte sich in keinsten Weise zu ihm hingezogen.

Sie hatte in ihrem ganzen Leben immer nur einen Mann begehrt, obwohl sie mit einem anderen verheiratet gewesen war. Und daran hatte sich nichts geändert. Shona glaubte auch nicht, dass es sich jemals ändern würde, und sie beklagte ihr fehlendes Interesse am anderen Geschlecht auch nicht.

Männern konnte man nicht vertrauen, davon war Shona überzeugt, und es war besser für sie, wenn sie das, was von ihrem Herzen noch übrig war, für ihre Kinder aufbewahrte. Und nur für ihre Kinder.

»Ich bin Shona, Lady Heronshire, und erbitte freies Geleit über die Ländereien Eures Lairds, um meine Verwandten auf Balmoral Island zu besuchen.« Ihre Worte waren steif, aber in tadellosem Gälisch, ihrer Muttersprache, gesprochen.

»Habt Ihr Euch diese Narbe bei einem Kampf geholt?«, warf Eadan auf Gälisch ein, bevor der Krieger dazu kam, Shonas Frage zu beantworten.

Audrey schnappte nach Luft, doch Shona seufzte nur. Es gab nun mal keinen Schlüssel, mit dem man den Mund

ihres Sohnes hätte verschließen können.

Der grimmig dreinblickende Krieger wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Fünfjährigen zu und betrachtete Eadan eine ganze Weile prüfend. Shona wurde mit jedem Augenblick, der verstrich, nervöser. Warum war dieser Mann so interessiert an ihrem Sohn?

Überraschung flackerte kurz in den grauen Augen des Kriegers auf, bevor sie sich zu einem unerklärlich abwägenden Blick verengten. »So ist es. Begleitest du deine Mutter als ihr Beschützer?«

Shona konnte sich das Interesse des Mannes an Eadan wirklich nicht erklären – oder höchstens mit Erstaunen darüber, dass ein so kleines *englisches* Kind so gut Gälisch sprach. Da sie mit ihren Kindern jedoch schon seit deren Geburt in ihrer Muttersprache geredet hatte, konnten beide sich genauso gut auf Gälisch wie auf Englisch verständigen.

Genau wie sie.

Ihr Sohn vielleicht noch besser als sie selbst. Sein Verständnis der englischen Sprache überstieg ihr eigenes, obwohl sie jahrelang in diesem Land gelebt hatte.

Eadan drückte die schmale Brust heraus und tat sein Bestes, um so grimmig dreinzuschauen wie die Krieger vor ihnen. »So ist es.«

»Du klingst wie ein Schotte, Junge, bist aber gekleidet wie ein Sassenach.«

»Was ist ein Sassyneck?«, flüsterte die kleine Marjory auf Shonas Schoß.

»Ein Engländer«, antwortete der große Krieger mit einem kaum wahrnehmbaren Lächeln über Marjorys ungewöhnliche Aussprache des Wortes, was bewies, dass er ihre leise Frage mitbekommen hatte.

»Oh.« Marjory steckte rasch den Daumen in den Mund. Es war eine Angewohnheit, die Shona und Audrey ihr abzugewöhnen versucht hatten, doch das kleine Mädchen

nuckelte immer noch am Daumen, wenn es nervös oder übermüdet war.

Nach der zweiwöchigen äußerst strapaziösen Reise und der Begegnung mit Männern, die mehr wie Riesen wirkten als wie Soldaten, war die Kleine zweifelsohne beides. Shona seufzte wieder.

Das brachte die Aufmerksamkeit des Anführers zu ihr zurück. »Ich bin Niall, Stellvertreter des Lairds der Sinclairs. Meine Männer und ich werden Euch zur Burg begleiten.«

»Danke.« Was Shona jedoch eigentlich sagen wollte, war: *Danke, aber ich verzichte.*

Sie würde lieber ohne Unterbrechung zu der Insel weiterreiten. Shona war des Reisens müde und würde sich nicht eher sicher fühlen, bis sie das Versprechen des Lairds der Balmorals erlangt hatte, sie und ihre kleine Gruppe zu beschützen.

Die Gastfreundschaft des anderen Lairds zurückzuweisen würde jedoch nicht nur als unhöflich betrachtet werden, sondern wahrscheinlich auch nichts nützen. Man würde sie vermutlich trotzdem zu der Burg bringen, egal, was sie auch dazu sagen mochte.

Sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass manche Dinge außerhalb ihrer Kontrolle lagen.

Die Burg war eine Festung, viel eindrucksvoller als die der MacLeods, in der Shona aufgewachsen war, und sogar noch imposanter als die ihres verstorbenen Ehemannes. Die hohe Mauer um den Wohnsitz des Lairds und die Wachtürme waren aus Stein, auch wenn die Gebäude innerhalb der Mauern hauptsächlich aus Holz bestanden.

Die Burg selbst stand auf einem von Menschenhand geschaffenen Hügel, der nur über einen schmalen Pfad erreichbar war. Und irgendwie wusste Shona jetzt schon, dass Niall ihnen gleich erklären würde, ihre Pferde könnten

sie auf diesem Weg nicht mitnehmen. Selbst aus der Entfernung sah die Burg weitläufig genug aus, um mindestens fünfzig oder mehr Menschen in ihrem Großen Saal aufzunehmen. Die solide Struktur der Festung ließ Shona wünschen, sie selbst gehörte zum Sinclair-Clan. Aber sie konnte nur hoffen, dass die Balmorals genauso sicher lebten.

Im Burghof wimmelte es von Kriegern und Clan-Angehörigen, von denen viele sich für die Neuankömmlinge zu interessieren schienen. Andere waren jedoch auch ein wenig misstrauisch, den vorsichtigen Blicken nach zu urteilen, die Shona und ihre Begleiter von ihnen empfingen. Die unverhohlene Feindseligkeit den wie Engländer gekleideten Gästen gegenüber, mit der sie schon fast gerechnet hatte, blieb aber erstaunlicherweise völlig aus.

Niall brachte sein Pferd zum Stehen, und die Krieger, die bei ihm waren, taten es ihm nach. Auch Shona hielt ihre müde Stute an, selbst so erschöpft, dass sie nicht einmal sicher war, es vom Pferderücken hinunterzuschaffen, ohne sich und die schlafende Marjory zu Fall zu bringen.

»Sollen wir dann absitzen?«, fragte Audrey mit ebenso wenig Enthusiasmus in der Stimme, wie auch Shona selbst empfand. Sie öffnete den Mund, um Audrey zu antworten, als ihr Blick auf einen Krieger fiel, der in der Nähe des Außenbereichs der Schmiede stand.

Der Mann, der mindestens so groß und breitschultrig wie Niall war, trug die Farben ihres eigenen früheren Clans, ohne jedoch ein Hemd unter dem MacLeod'schen Plaid, das ihm zumindest einen Anflug von Kultiviertheit verliehen hätte.

Und die Art und Weise, wie er ihnen den Rücken zukehrte, machte sein mangelndes Interesse an den englischen Fremden mehr als offensichtlich.

Shona konnte jedoch nicht das gleiche Desinteresse empfinden.

Nicht, wo jeder Zentimeter seiner arroganten Haltung ihr ebenso vertraut war wie die Mähne ihrer Stute nach einer Woche im Sattel.

Sein schwarzes Haar war ein bisschen länger als vor sechs Jahren, die blauen Tätowierungen, die seine linke Schulter und den Arm bedeckten, waren neu hinzugekommen, und seine Muskeln waren ausgeprägter, aber sie wusste ohne jeden Zweifel, wer dieser MacLeod'sche Soldat war, der so selbstbewusst unter den Sinclairs stand.

Caelis. Ihr Geliebter. *Der Mann, der sie verraten hatte.*

Allein schon der Klang seines Namens in ihrem Kopf brachte ihr Herz zum Rasen und ließ sie unwillkürlich die Hände zu Fäusten ballen.

Betrüger!, schrie diese Stimme hinter ihrer Stirn, die nie ganz verstummt war, seit Shona gezwungen gewesen war, einen anderen Mann zu heiraten. *Du bist mein!*, begehrte das Herz auf, das gelernt hatte, dass dieser Mann weder Liebe noch Vertrauen verdiente.

Und sie hatte ihm ihre Liebe und ihre Unschuld geschenkt.

Geschenke, die er ihr mit falschen Versprechungen und schließlich sogar Zurückweisung vergolten hatte.

Shona hatte gedacht, sie würde ihn nie wiedersehen; sie war sogar sicher gewesen, dass nicht einmal ihre Rückkehr nach Schottland dazu führen würde, dass sich ihre Wege noch einmal kreuzten.

Immerhin war sie nie wieder zu ihrem früheren Clan zurückgekehrt und hatte seine Ländereien auch jetzt auf der Reise nach Norden sehr sorgfältig gemieden. Sie hatte nicht das Bedürfnis, ihrem früheren Laird zu begegnen, und viel weniger sogar noch dem Mann, der ihr damals die Ehe versprochen hatte.

Wie grausam vom Schicksal, etwas anderes zu diktieren! Dafür zu sorgen, dass trotz der Angewohnheit ihrer früheren Clan-Angehörigen, strikt unter sich zu

bleiben, dieser Mann an diesem Ort sein würde – ausgerechnet an dem einen Tag, den sie auf der Burg der Sinclairs verbringen würde!

Ihre Stute warf den Kopf zurück, als Shona die Zügel unwillkürlich fester anzog, und sie konnte nur froh sein, dass sie nicht mehr in Bewegung waren. Die Zügel so straff zu halten war ein sicherer Weg, sogar von einem treuen, sanftmütigen Pferd abgeworfen zu werden.

Marjory schlief weiter, ohne etwas von dem Beinahe-Unfall, ihrer neuen Umgebung und dem inneren Aufruhr ihrer Mutter mitzubekommen.

Als könnte Caelis Shonas Blicke auf sich spüren, drehte er sich um. Langsam und ohne Anzeichen von Neugierde glitten seine enzianblauen Augen über sie, und sein Gesichtsausdruck wurde abweisend, als er ihre englische Kleidung bemerkte.

Shona konnte den genauen Moment bestimmen, in dem er sie erkannte und ihm bewusst wurde, dass sie nicht bloß irgendeine Engländerin, sondern eine Frau aus seiner Vergangenheit war.

Er versteifte sich und riss derart schockiert die Augen auf, dass Shona es vielleicht sogar amüsant gefunden hätte, wenn sie über sein Erscheinen in ihrem ohnehin schon turbulenten Leben nicht so bestürzt gewesen wäre.

Caelis bewegte sich, als wollte er einen Schritt auf sie zugehen, und stolperte.

Wie seltsam! Er war ein sehr selbstbewusster, trittsicherer Mann. Vielleicht hatte einer der anderen Krieger ihm ein Bein gestellt? Männer spielten einander gern solche Streiche.

Doch während ihr diese unsinnigen Gedanken noch durch den Kopf gingen, wurde sie plötzlich von Panik ergriffen. Caelis durfte Eadan nicht sehen! Ihr Sohn durfte niemals den Mann kennenlernen, der Eadans bloße Existenz bestritten und die Frau, die er zu lieben behauptete, zurückgewiesen hatte.

Sie mussten fort von hier! *Auf der Stelle! Der Laird der Sinclairs wird auf das Vergnügen verzichten müssen, unsere Bekanntschaft zu machen.*

Dieser Gedanke allein gab ihr die Kraft, den Blick von Caelis loszureißen, als sie herumfuhr, um sich nach Eadan umzusehen.

Er stand schon auf dem Boden, die kleine Hand in Nialls Pranke, und ein nicht ganz so großer Mann hatte sich zu dem hünenhaften Krieger und dem Jungen gesellt und sprach mit einem gewinnenden Lächeln mit den beiden.

Shona wollte sie anschreien, ihren Sohn *bitte* wieder auf sein Pferd zu setzen und ihr dann aus dem Weg zu gehen. Doch kein Wort kam über ihre Lippen. Sie konnte sich weder bewegen noch sprechen; sie saß vollkommen reglos und wie erstarrt vor Panik auf ihrer Stute.

Und obwohl sie noch ganz und gar von dem Drang zu fliehen beherrscht war, wusste sie doch schon, wie hoffnungslos das wäre.

Selbst wenn sie sich bewegen oder reden könnte, um Niall zu bitten, ihren Sohn wieder auf sein Pferd zu setzen, würde man ihr und ihren Begleitern nicht erlauben, die Sinclair'sche Festung zu verlassen, ohne den Burgherrn gesehen zu haben. Das war bereits beschlossene Sache.

Und wie schon viel zu oft in ihrer Vergangenheit musste Shona sich wieder einmal eingestehen, dass sie von den Launen von Männern abhängig war, die Macht über sie hatten. Diesmal war es nur durch ihr unerlaubtes Betreten des Sinclair'schen Territoriums dazu gekommen, aber das würde für den Clan-Chef keine Rolle spielen.

Er war ein mächtiger Mann, der Gehorsam fordern würde.

So war das nun einmal.

Plötzlich wurde Shona von einer Welle der Hoffnungslosigkeit überflutet, in der sie zu ertrinken drohte.

Ihr Sohn befand sich außerhalb von Caelis' Sichtlinie, doch das war kein großer Trost für Shona, weil der Krieger ihr Kind bestimmt bald sehen würde, und was dann? Dann würde er die Wahrheit erkennen, egal, wie gern er sie vielleicht auch ignorieren würde.

Was er mit dieser Wahrheit anfangen würde, konnte Shona jedoch nicht erraten. Aber sicherlich würde es nichts Gutes für sie sein. In den letzten sechs Jahren hatte sie feststellen müssen, dass Männer nur selten Entscheidungen trafen, die Frauen zugutekamen.

Und schon gar nicht ihr.

Caelis war nur der erste Mann auf einer langen Liste in ihrem Leben gewesen, der ihr diese Tatsache vor Augen geführt hatte.

»*Shona ...*«

Sie senkte den Blick und sah, dass Audrey und Thomas näher gekommen waren und neben ihrer Stute standen. Audrey hatte schon die Hände erhoben, um ihr Marjory abzunehmen, damit sie aus dem Sattel steigen konnte.

Wann waren die beiden von ihren Pferden abgestiegen?

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Thomas mit unüberhörbarer Besorgnis in der Stimme. Seine wie auch Audreys Miene waren von der gleichen Unruhe geprägt. »Wir haben dich *dreimal* angesprochen.«

»Ich ... nein«, antwortete sie aufrichtig, bevor sie es verhindern konnte.

»Was gibt's?« Plötzlich war Niall da, der sich erstaunlich schnell bewegt haben musste. »Braucht Ihr Hilfe beim Absitzen, Lady Heronshire?«

Auch er streckte die Arme nach Marjory aus. »Gebt mir die Kleine!«

Shona ließ die Zügel fallen und schlang beschützend die Arme um ihre Tochter.

»Lass die Finger von ihr!« Die barschen Worte kamen von irgendwo hinter Niall, und dann war plötzlich Caelis da und stieß den anderen Krieger von Shonas Pferd weg.

Niall fuhr zu Caelis herum, schob ihn nicht weniger grob zurück und fuhr ihn an: »Den Teufel werde ich tun!«

»Sie gehört mir«, knurrte Caelis mit einer Stimme, die der eines Tieres so ähnlich war, dass die Worte fast nicht zu verstehen waren.

»Beruhige dich, Mann!«, schnauzte Niall ihn an, der aus irgendeinem Grund schon weniger verärgert klang, aber dennoch nicht zurücktrat. »Die Engländerin ...«

»Sie ist *keine* Engländerin.«

»Siehst du nicht, wie sie gekleidet ist? Sie ist eine Dame, Caelis. Also sei doch mal vernünftig!«

Doch Caelis schien jenseits jeglicher Vernunft zu sein, denn seine Angriffslust ließ überhaupt nicht nach. Und Shona konnte das beim besten Willen nicht verstehen. In keinem Szenario dieses Moments, den sie sich jemals ausgemalt haben mochte, hätte sie gedacht, dass er Anspruch auf ihren Sohn erheben würde ... oder war es ihre Tochter, um die es ihm ging?

Nichts von alledem ergab einen Sinn für sie.

Marjory wählte ausgerechnet diesen Augenblick, um zu erwachen, und zappelte heftig, als sie versuchte, sich aufzurichten. »Mami, ich will runter.«

Caelis fuhr zusammen, als wäre er von einem Pfeil getroffen worden, und sein Blick schoss zu dem kleinen Mädchen, das Shona in den Armen hielt. Seine Gesichtszüge verzerrten sich von irgendeinem machtvollen Gefühl, und dann suchten seine blauen Augen, die denen ihres Sohnes so ähnlich waren, Shonas Blick, und er sah sie unverkennbar anklagend an.

Sie starrte zurück, so trotzig und wütend, wie sie es nicht mehr gewesen war seit jener Nacht, in der er ihr gesagt hatte, es sei vorbei.

Die große Angst, die sie in den letzten Monaten gequält hatte, ihre Wut über die Falschheit der Männer seit Caelis' Verrat von vor sechs Jahren, gefolgt von dem Verrat von anderen - ihres eigenen lieben Vaters eingeschlossen -,

verstärkten diese Wut so sehr, dass sie Caelis mit ihrem Blick zu Asche verbrannt hätte, wenn dies möglich gewesen wäre.

Sein Kopf fuhr zurück, und wieder zeigte sich Überraschung auf seinen gut aussehenden Zügen, auch wenn Shona meinte, diesmal auch Verwirrung in ihnen zu lesen.

Seine Überraschung fachte Shonas Wut sogar noch an. Dachte er etwa, sie hätte vergessen, wie er sie benutzt und dann fallen gelassen hatte? Oder nahm er etwa an, sie würde ihm das nicht mehr nachtragen?

Dann war er noch dümmer, als sie gedacht hatte.

Sie würde seinen Verrat niemals vergessen. Schließlich verbrachte sie jeden Tag mit einer lebendigen Erinnerung daran.

Und worüber Caelis verwirrt sein könnte, war ihr ebenfalls ein Rätsel. Glaubte er, nur weil *er* sie nicht gewollt hatte, wäre auch kein anderer Mann an einer Ehe mit ihr interessiert gewesen?

Dieser arrogante Kerl!

»Mama?«, hörte sie die besorgte Stimme ihres Sohnes, der noch immer neben Niall stand.

Sie musste Eadan sagen, dass alles in Ordnung war, doch sie konnte den Blick nicht von Caelis' Gesicht abwenden, als er zum ersten Mal den Sohn erblickte, den sie gemeinsam in die Welt gesetzt hatten.

Das Kind, das es nie geben würde, wie er behauptet hatte.

Und sie war naiv genug gewesen, ihm zu glauben. Diesen Fehler würde sie nie wieder machen.

2. Kapitel

Die Stärke eines Faol bedeutet nicht viel angesichts des Zorns seiner Gefährtin.

- Lachlan, Laird des Clans der Balmorals

Dem Krieger schwanden die Sinne.

Mit einem dumpfen Aufprall schlug sein großer, muskulöser Körper auf dem Boden auf.

Caelis hatte einen Blick auf ihren Sohn getan, und seine blauen Augen hatten sich geweitet, als die Erkenntnis ihn durchströmte, doch kurz darauf hatte sich Bestürzung auf seinem Gesicht widergespiegelt, und dann war der große Krieger umgefallen wie ein gefällter Baum.

Mehrere Leute, neben den Sinclairs auch Shonas Freunde, gaben Laute von sich, die Erschrecken, ja Schock ausdrückten.

Mit wild pochendem Herzen, auch wenn sie nicht wusste, warum sie um diesen Schuft besorgt sein sollte, starrte Shona den Bewusstlosen an und ignorierte alle anderen, bis ihr Sohn sie ansprach.

»Ist er jetzt tot wie mein Herr?«

Die Tatsache, dass ihr verstorbener Ehemann auf dieser formellen Anrede seitens des Jungen bestanden hatte, den alle außer ihm und Shona für seinen Sohn hielten, war ihr nie absurder (und trotzdem passend) erschienen als in diesem Moment, als Eadan auf die bewusstlose Gestalt des Mannes herabsah, der sein leiblicher Vater war.